

Joachim Stiller

Einheit in der Vielheit I
Heraklit

Copyright by Joachim Stiller
Alle Rechte vorbehalten

Heraklit

Leben und Werk

"Möglicherweise noch in dem staunenswerten 6. Jahrhundert (die Datierungen sind unsicher), immer noch auf griechischem Kolonialboden außerhalb des Mutterlandes, diesmal wieder im kleinasiatischen Ionien, begegnen wir dem Denker in der Reihe der Begründer griechischer Philosophie, den viele als den tiefsten (oder rätselhaftesten) ansehen. In Ephesos, einer damals blühenden Stadt - sie barg in ihren Mauern den größten, unter die sieben Wunder der Alten Welt gerechneten ionischen Tempel -, wurde aus vornehmer Familie um das Jahr 540 v.Chr. Heraklit geboren, dem die Nachwelt den Beinamen des Dunklen verliehen hat.

Einzelgänger, Verächter der Masse und Feind der Demokratie, suchte Heraklit im Leben wie im Denken eigene, bis dahin unbetretene Wege. Seine Gedanken legte er in einer Schrift über die Natur nieder. Sie ist in einem höchst zugespitzten und eigenwilligen, an Bildern und Vergleichen reichen Stil gehalten, auf knappsten Ausdruck bedacht und wegen ihrer aphoristischen Kürze - wahrscheinlich auch absichtlich - dunkel. Jedenfalls vermitteln die mehr denn hundert einzelnen Bruchstücke, die von ihr erhalten sind, diesen Eindruck. Im hohen Alter soll sich Heraklit gänzlich abgesondert und in den Bergen, von Pflanzen sich nährend, das Leben eines Einsiedlers geführt haben - wahrscheinlich der erste Einsiedler des Abendlandes.

Gelehrtheit im Sinne bloßer Vielwisserei schätzt Heraklit gering. Sie formt nicht den Geist; könnte sie das - so sagt er mit einem Seitenhieb auf einige vor ihm lebende Denker -, so würde sie sicher Hesiod, Pythagoras und Xenophanes erleuchtet haben. Es kommt darauf an, den einen Gedanken zu finden, der das Geheimnis der Welt aufschließt.

Auch Heraklit sieht ein Einheitliches jenseits der Vielheit. Aber er sieht es nicht, wie etwa Parmenides, einfach in einem unabänderlich beharrenden Sein, und in Werden und Vielheit bloße Täuschungen. Er sieht es aber auch nicht im Gegenteil, also in einem endlosen Fließen aller Dinge. Hierin ist er oft missverstanden worden, sowohl von späteren Beurteilern wie schon von Zeitgenossen, zum Beispiel dem Parmenides, dessen Lehre vom Sein geradezu in Opposition zu Heraklit formuliert sein könnte. Heraklit hat allerdings den Ausspruch getan: "Wir können nicht zweimal in denselben Fluss steigen" (denn neue Wasser sind inzwischen herangeströmt, und auch wir selber sind beim zweiten Mal schon andere geworden); und das berühmte Wort "Alles fließt, nichts besteht" findet sich zwar nicht unter den erhaltenen Fragmenten, wird ihm aber von den antiken und den neuen Gelehrten einhellig zugeschrieben. Wohl also hat er das Geheimnis der Zeit und des ewigen Wandels tief empfunden. Aber nicht darin liegt die Größe seiner Erkenntnis, sondern erst darin, dass er hinter und in dem unaufhörlichen Fluss doch eine Einheit, nämlich ein einheitliches Gesetz, erblickt, Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit! Freilich: Der "Logos", der nach Heraklit das Geschehen in der Welt (die er für ungeschaffen hält, also von Ewigkeit her bestehend) leitet und auf den die Menschen hören sollen - kann man ein solches Wort überhaupt übersetzen? Es kann "Aussage", "vernünftige Rede", "Prinzip", "Formel" bedeuten, auch von uns Spätere als - mehr oder weniger abstraktes "Weltgesetz" gedeutet werden; die Deutung bleibt unsicher, zumal sich Heraklit gewiss keine Gedanken über eine saubere Definition oder gar sprachkritische Durchleuchtung seiner Begriffe gemacht hat; eher ist er darin wohl ein "naiver" Denker, dass er das Wort mit der benannten Sache gleichsetzt.

Auch Heraklit scheint eine Ursubstanz angenommen zu haben, aber nicht wie die Milesier das Wasser oder die Luft. Er spricht von einem Urfeuer, aus dem nach ewigem Gesetz - "nach Maßen" -, indem es aufbrennt und wieder verlöscht, die Welt mit ihren Gegenständen hervortritt und in das sie wieder zurückfällt. Wahrscheinlich denkt er dabei nicht so sehr an Feuer im wörtlichen Sinne als vielmehr in einer allgemeineren und übertragenen Bedeutung,

wir würden etwa sagen im Sinne von Urenergie. Dafür spricht, dass das Urfeuer ihm anscheinend zugleich das Göttliche ist und er in der menschlichen Seele einen Teil desselben sieht.

Das große Gesetz, nach dem sich aus der einen Ur-Energie unablässig die Vielheit entfaltet, ist die Einheit der Gegensätze. Alle Entwicklung geschieht im polaren Zusammenspiel gegensätzlicher Kräfte. "Gott ist Tag und Nacht, Winter und Sommer, Krieg und Frieden, Überfluss und Hunger." Im Kampf zwischen Idee und Idee, Mensch und Mensch, Mann und Weib, Klasse und Klasse, Volk und Volk gestaltet sich die harmonische Ganzheit der Welt. In diesem Sinne ist Kampf, ist Krieg "aller Dinge Vater, aller Dinge König". Jedes Ding bedarf zu seinem Sein seines Gegenteils. "Sie verstehen nicht, wie es auseinandergetragen mit sich selbst im Sinn zusammengeht: gegenstrebige Vereinigung wie die des Bogens und der Leier." Darum haben diejenigen unrecht, die ein Ende allen Kampfes in einem ewigen Frieden herbeisehnen. Denn mit dem Aufhören der schöpferischen Spannung würde totaler Stillstand und Tod eintreten. Darum auch wäre es dem Menschen nicht gut, wenn er ans Ziel aller seiner Wünsche käme. Denn es ist die Krankheit, die die Gesundheit angenehm macht, nur am Übel gemessen tritt das Gute in Erscheinung, am Hunger die Sättigung, an der Mühsal die Ruhe.

Mit dieser Lehre vom Zusammengehören und Zusammenwirken des Gegensätzlichen schuf Heraklit ein erstes Modell der dialektischen Entwicklungslehre, die mehr als zwei Jahrtausende nach seinem Tode bei Hegel und im dialektischen Materialismus der Marxisten wieder auferstand und die vielleicht den bisher gelungensten Versuch des Menschengenies darstellt, dem Geheimnis des Werdens mit dem Denken beizukommen. (Es ist zu beachten, dass "Dialektik" in einem doppelten Sinne verwendet werden kann, im ursprünglichen, bei den Griechen aufgekommenen Sinn als Kunst der Beweisführung in Rede und Gegenrede - das Wort leitet sich ja von dem griechischen Wort für "sich unterreden" her; und im modernen Sinne für eine Entwicklungslehre, die das Gesetz des Fortschreitens im Fluss des Werdens in dem ständig auf anderer Ebene erneuerten Widerspiel gegensätzlicher Kräfte erblickt - wobei also die "Zwiesprache" nicht zwischen den streitenden Philosophen, sondern zwischen den widerstreitenden Kräften der Wirklichkeit selbst vonstatten geht.)

Wenn es erlaubt ist, "Logos" frei mit "alles durchwaltende Weltvernunft" wiederzugeben, an der der Mensch teilhat, in die unsere Seele nach dem Tode zurückfällt "wie ein Licht, das in der Nacht verlischt" - dann befindet sich Heraklit damit wohl auf dem Wege, der von der griechischen Göttervielfalt wegführt, hin zum Gedanken von dem einen Gott, in dem alles ruht, in dem alle Gegensätze aufgehoben sind. Wenn Heraklit diesen Schritt auch gewiss nicht bewusst vollzogen hat - sein Satz "Für (den) Gott sind alle Dinge schön und gut und gerecht; die Menschen halten das eine für gerecht, das andere für schlecht" weist wohl in diese Richtung.

Heraklit blickt nicht nur wie seine Vorgänger und Zeitgenossen auf die stoffliche Welt und ihre vermeintlichen Ursachen. Er blickt zugleich in die Tiefen der menschlichen Seele - "Mich selbst habe ich erforscht", lautet ein stolzes Wort von ihm - und ordnet den Menschen und sein Verhalten in einen metaphysischen Sinnzusammenhang ein. Nur in Platon und Aristoteles erreicht das griechische philosophische Denken eine ihm vergleichbare Tiefe und alles umgreifende Weite.

Die Nachwirkung der Heraklitischen Gedanken liegt weniger in einer besonderen Schule - eine solche hat es auch gegeben - sie reicht bis in unsere Zeit. Der von ihm eingeführte Begriff des Logos wurde zum göttlichen Wort der christlichen Theologie. Wir sagten bereits, dass seine Lehre von der Einheit der Gegensätze bei Hegel wiederkehrt. Auch die Entwicklungslehre Herbert Spencers ist ihr verwandt. Heraklits Gedanken vom Kampf als Vater aller Dinge klingt wieder auf bei Nietzsche und Darwin. Die Fragmente, die diese dunkle und von Geheimnis umwitterte Gestalt in der Geschichte der Philosophie hinterlassen hat, bestehen weiter wie niemals ausgeschöpfte tiefe Brunnen eines halbverschütteten, urtümlichen Wissens." (Störig, S.149-152)

Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit

Hier noch einmal die entscheidende Stelle aus dem Auszug aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie von Hans Joachim Störig:

„Auch Heraklit sieht ein Einheitliches jenseits der Vielheit. Aber er sieht es nicht, wie etwa Parmenides, einfach in einem unabänderlich beharrenden Sein, und in Werden und Vielheit bloße Täuschungen. Er sieht es aber auch nicht im Gegenteil, also in einem endlosen Fließen aller Dinge. Hierin ist er oft missverstanden worden, sowohl von späteren Beurteilern wie schon von Zeitgenossen, zum Beispiel dem Parmenides, dessen Lehre vom Sein geradezu in Opposition zu Heraklit formuliert sein könnte. Heraklit hat allerdings den Ausspruch getan: "Wir können nicht zweimal in denselben Fluss steigen" (denn neue Wasser sind inzwischen herangeströmt, und auch wir selber sind beim zweiten Mal schon andere geworden); und das berühmte Wort "Alles fließt, nichts besteht" findet sich zwar nicht unter den erhaltenen Fragmenten, wird ihm aber von den antiken und den neuen Gelehrten einhellig zugeschrieben. Wohl also hat er das Geheimnis der Zeit und des ewigen Wandels tief empfunden. Aber nicht darin liegt die Größe seiner Erkenntnis, sondern erst darin, dass er hinter und in dem unaufhörlichen Fluss doch eine Einheit, nämlich ein einheitliches Gesetz, erblickt, **Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit!** Freilich: Der "Logos", der nach Heraklit das Geschehen in der Welt (die er für ungeschaffen hält, also von Ewigkeit her bestehend) leitet und auf den die Menschen hören sollen - kann man ein solches Wort überhaupt übersetzen? Es kann "Aussage", "vernünftige Rede", "Prinzip", "Formel" bedeuten, auch von uns Spätere als - mehr oder weniger abstraktes "Weltgesetz" gedeutet werden; Die Deutung bleibt unsicher, zumal sich Heraklit gewiss keine Gedanken über eine saubere Definition oder gar sprachkritische Durchleuchtung seiner Begriffe gemacht hat; eher ist er darin wohl ein "naiver" Denker, dass er das Wort mit der benannten Sache gleichsetzt.“ (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie)

Im Gegensatz zu Parmenides, der das Eine im Sein zu erkennen glaubt, sieht Heraklit das Eine im Logos.

Wiki: Heraklit

„**Heraklit von Ephesos** (griechisch *Herákleitos ho Ephésios*, lateinisiert *Heraclitus Ephesius*; * um 520 v. Chr.; † um 460 v. Chr.) war ein vorsokratischer Philosoph aus dem ionischen Ephesos.

Heraklit beanspruchte eine von allen herkömmlichen Vorstellungsweisen verschiedene Einsicht in die Weltordnung. Daraus ergibt sich eine nachhaltige Kritik der oberflächlichen Realitätswahrnehmung und Lebensart der meisten Menschen. Ein wiederkehrendes Thema seines Philosophierens ist neben dem auf vielfältige Weise interpretierbaren Begriff des Logos, der die vernunftgemäße Weltordnung und ihre Erkenntnis und Erklärung bezeichnet, der natürliche Prozess beständigen Werden und Wandels. In späterer Zeit wurde dieser Wandel auf die populäre Kurzformel *panta rhei* („Alles fließt“) gebracht. Des Weiteren setzte sich Heraklit mit dem Verhältnis von Gegensätzen auseinander, wie etwa von Tag und Nacht, Wachsein und Schlafen, Eintracht und Zwietracht. Diese Gegensätze sah er in einer spannungsgeladenen Einheit stehend.

Überliefert sind von Heraklits Werk nur Zitate aus späteren Texten anderer Autoren. Diese Zitate bestehen oft nur aus einem Satz und enthalten zahlreiche Aphorismen, Paradoxien und Wortspiele. Die stilistischen Eigenheiten, die fragmentarische Überlieferung und der Umstand, dass die Echtheit einiger Fragmente strittig ist, erschweren eine präzise Erfassung seiner Philosophie. Seine Thesen waren und sind daher Gegenstand kontroverser Interpretationsversuche. Wegen der nicht leicht zu entschlüsselnden Botschaften verlieh man ihm bereits in der Antike den Beinamen „der Dunkle“. Seine genauen Lebensumstände sind – wie der Aufbau seines Werkes – ungeklärt, da sich die Forschung lediglich auf Informationen von nicht zeitgenössischen, teils sehr späten Autoren stützen kann, deren Glaubwürdigkeit umstritten und in manchen Fällen offensichtlich gering ist.“ (Wiki)

Philosophischer Horizont

„Die Philosophie Heraklits wurde – etwas einseitig – bereits in der Antike monistisch dergestalt verstanden, dass alle Dinge aus einem vernünftigen Weltfeuer hervorgehen. Aus dem Feuer entsteht nach Heraklit die Welt, die in allen ihren Erscheinungsformen eine den meisten Menschen verborgene vernunftgemäße Fügung gemäß dem Weltgesetz des Logos erkennen lässt. Alles befindet sich in einem ständigen, fließenden Prozess des Werdens, welches vordergründige Gegensätze in einer übergeordneten Einheit zusammenfasst. Aus dieser Auffassung entstand später die verkürzende Formulierung „Alles fließt“ (*panta rhei*).“ (Wiki)

Gegensatz und Einheit

Heraklit betrachtet die Erfahrungswelt des Menschen als ein Ganzes von Gegensätzen, die ineinander umschlagen und sich von einem Pol zum anderen wandeln. Die Gegensatzpaare folgen dabei nicht nur einem äußerlichen Prozess, sondern sind als Gegensätze schon ineinander verschränkt. Das Umschlagen der Gegensätze geschieht dabei wohl „gemäß Streit und Schuldigkeit“ (*kat' érin kai chreōn*) im Spannungsverhältnis der jeweiligen Bezugspole. So stellt Heraklit etwa Tag und Nacht einander gegenüber: Sie schlagen ineinander um, indem der Tag sich in der Abenddämmerung dem Ende zuneigt und damit das Einsetzen der Nacht bedingt. Im gegenläufigen Prozess der Morgendämmerung geht aus dem Rückgang der Dunkelheit der Tag wiederum hervor.

Die Pole eines Gegensatzes sind nur im Kontrast zueinander überhaupt erfahrbar und daher zeitlich nicht getrennt, sondern bestehen in Form einer logischen wechselseitigen Verschränkung zugleich. Wesentlich durch den jeweiligen Gegensatz sind manchen Fragmenten Heraklits zufolge einzelne Begriffe definiert, denn erst „Krankheit macht die Gesundheit angenehm, Übel das Gute, Hunger den Überfluss, Mühe die Ruhe“; Götter werden erst im Kontrast zu Menschen denkbar. Gerade im Gegensatz zeigt sich somit Einheit in Form der Zusammengehörigkeit des Verschiedenen.

Etwas anders gewendet ist die von den Vielen verkannte Einheit des scheinbar Gegenstrebigen in Fragment B 51:

„Sie verstehen nicht, wie das Auseinandergehende mit sich selbst zusammengeht: gegenspannige Zusammenfügung wie von Bogen und Leier.“

Das gemeinsame Merkmal von Bogen und Leier besteht in den einander gegenüberliegenden Schenkeln eines rundgebogenen Holzes, zwischen denen eine oder mehrere Saiten gespannt

sind. Obwohl die jeweiligen Enden auseinander streben, bilden sie doch in beiden Fällen eine funktionsgerichtete Einheit. Andere Fragmente nennen als Beispiele von sich zur Einheit fügenden Gegensatzpaaren etwa den Kreis, auf dem Anfang und Ende zusammenfallen, oder die identische Strecke beim Auf- und Abstieg. In einem weiteren Fragment weist Heraklit auf die gegensätzliche Bedeutung des Meerwassers hin, das für Fische die Lebensgrundlage, für Menschen jedoch ungenießbar und tödlich ist. Zugespitzt begegnet dieser Gedanke in Fragment B 88:

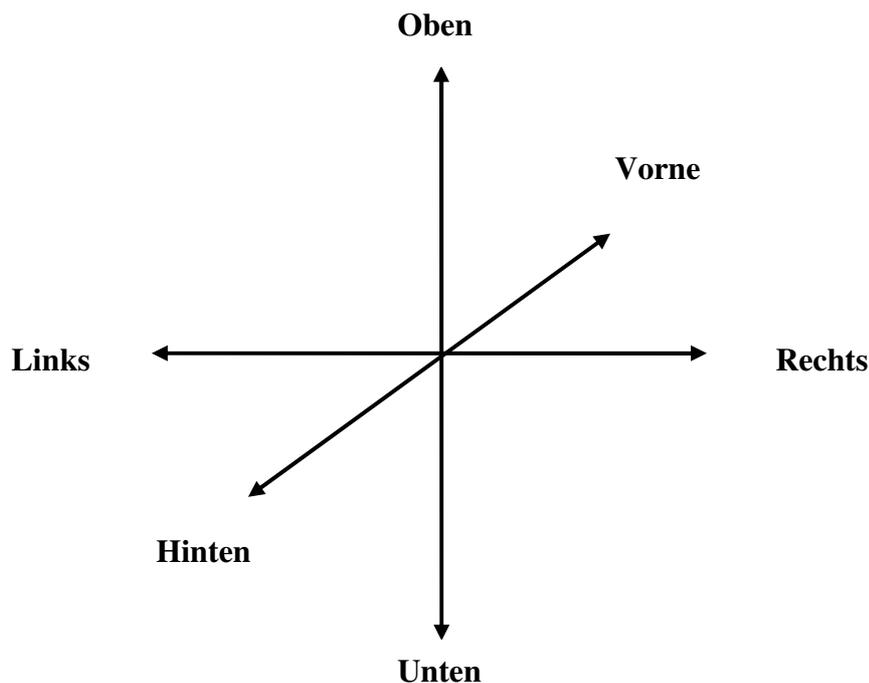
„Es ist immer dasselbe, Lebendes wie Totes, Waches wie Schlafendes, Junges wie Altes. Das eine schlägt um in das andere, das andere wiederum schlägt in das eine um.“

Der Dualismus

Die Relativität der Wahrnehmung

Schon die Skeptiker der Antike hielten wahre Erkenntnis für grundsätzlich unmöglich. Solche Skeptiker hat es zu allen Zeiten gegeben. Ainesidemos beispielsweise, der um Christi Geburt lebte, war der Begründer der jüngeren Skepsis. In seinen Tropen, die charakteristisch sind für die gesamte antike Skepsis, und von denen er zehn aufstellte, heißt es in der 8. Trope: „die Relativität aller Erscheinungen und Wahrnehmungen“.

Wodurch ist aber nun diese Relativität begründet? Einstein etwa sagte sinngemäß: „Der einzig objektive Standpunkt ist der subjektive des Betrachters.“ Relativismus ist also zugleich immer auch ein Subjektivismus. Alle Raumesverhältnisse sind generell relativistisch zu betrachten, und damit auch subjektivistisch. Alle Raumesfluchten laufen beim erkennenden Subjekt zusammen. Das erkennende Subjekt erst spannt die drei Achsen des Raumes in ihrer polaren Struktur auf. Ja, der Raum, und mit ihm alle Raumesverhältnisse, haben immer eine polare Struktur. Es handelt sich dabei um ein Wesensmerkmal des Raumes. Für das erkennende Subjekt spannt sich der Raum in drei polare Richtungen auch: Oben und Unten, Rechts und Links, Vorne und Hinten:



Die Welt der einfachen Verhältnisse ist dualistisch. Alle einfachen Verhältnisse sind generell dualistisch. Alle Eigenschaften (Adjektive) des Raumes sind ebenfalls generell dualistisch. Einige Beispiele:

groß	klein
lang	kurz
hoch	tief
breit	schmal
dick	dünn
über	unter
oben	unten
links	rechts
vorne	hinten
usw.	

Offensichtlich liegt diesen einfachen Verhältnissen und Eigenschaften immer auch das Yin und Yang-Prinzip zugrunde. Die Wahrnehmung des Menschen ist somit generell eine relative. Dem subjektiven Beobachterstandpunkt können wir uns nicht entziehen. Daher sind auch alle Wahrheiten „nur“ relativ. Man kann diesen Standpunkt auch einen **Perspektivismus** nennen.

Dualismen der Sinne

Versuchen wir einmal Ordnung in die Welt der einfachen Verhältnisse zu bekommen. Wenn man sich die obige Liste der Dualismen ansieht, dann könnte man auf die Idee kommen, bei den Dualismen handle es sich um **räumliche** Verhältnisse. Bei genauerer Betrachtung, und das sei hier schon einmal vorweggenommen, handelt es sich um Tatsachen des **Sehsinns**. Wir wollen einmal eine ausführlichere Liste anfertigen:

Einfach Verhältnisse des **Sehsinns**:

	oben	unten
	rechts	links
	vorne	hinten
	über	unter
	vor	hinter
Breite	breit	schmal
Länge	lang	kurz
Höhe	hoch	tief
Dicke	dick	dünn
Geschlossenheit	offen	geschlossen
Schnelligkeit	schnell	langsam

Und nun der **Tastsinn**. Der ist in dieser Hinsicht auch interessant:

Härte	hart	weich
Glätte	glatt	rauh
Spitzheit	spitz	stumpf
Schärfe	scharf	stumpf
Schwere	leicht	schwer
	warm	kalt
	feucht	trocken

Und nun der **Hörsinn**:

Lautstärke	laut	leise
Schnelligkeit	schnell	langsam
Tonhöhe	hoch	tief
Harmonie	harmonisch	disharmonisch

Wir können erkennen, dass sich die Dualismen der einfachen Verhältnisse auf unsere unmittelbaren Sinneseindrücke beziehen. Offensichtlich liegt der sinnlichen Wahrnehmung oft ein rein dualistisches Schema zugrunde.

Dualismen der Empfindungen

Es gibt aber nicht nur die Dualismen der Sinnesempfindungen. Es gibt ganz offensichtlich auch die Dualismen der inneren Empfindungen. Wir wollen mal sehen, was wir da finden:

die Güte	gut	böse
das Schöne	schön	hässlich
das Wahre	wahr	falsch
die Gerechtigkeit	gerecht	ungerecht
die Gesetzlichkeit	gesetzlich	ungesetzlich
die Legalität	legal	illegal
das Soziale	sozial	unsozial
das Logische	logisch	unlogisch
das Religiöse	religiös	unreligiös
das Spirituelle	spirituell	unspirituell

Wir haben doch eine ganze Reihe von Dualismen gefunden, die sich auf die inneren Empfindungen beziehen.

Die Welt der einfachen Verhältnisse scheint sich vor allem auf die Welt der äußeren und inneren Empfindung zu beziehen. Den äußeren und inneren Empfindungen liegt oftmals ein rein dualistisches Schema zugrunde.

Mit diesen Ausführungen möchte ich es erst einmal bewenden lassen.

Literaturhinweise:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie
- Wiki: „Heraklit“

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)